rerprinzip oder Hitler selbst finden, auf die Funktionalität publizistischer Konzessionen für das Regime zu sprechen kommt, während er in seinem 1998 publizierten Band über Emil Dovifat, der seine zeitungswissenschaftlichen Lehrbücher in den zwölf braunen Jahren mit solchen Elogen gespickt hat, vor allem nach den widerständigen Motiven sucht. Das von Peter Glotz erwähnte Mitläufertum maßgeblicher Zeitungs- und Kommunikationswissenschaftler im Dritten Reich wird trotz einer zunehmenden Zahl fachgeschichtlicher Publikationen immer noch nicht beim Namen genannt. Eberhard war kein Mitläufer, aber es ist richtig, dass er dem Regime durch publizistische Zugeständnisse ungewollt Dienste geleistet hat.

HORST PÖTTKER, Dortmund

Sandra Nuy: *Arthur Schnitzler ferngesehen*. Ein Beitrag zur Geschichte des Theaters im Fernsehen der Bundesrepublik Deutschland (1953-1989). – Münster, New York, München, Berlin: Waxmann Verlag 1999 (= Reihe: Internationale Hochschulschriften; Bd. 338), 360 Seiten, 44,- Euro. Zugl.: Siegen, Univ., Diss.

Theateraufzeichnungen im Fernsehen haben eine lange Tradition. Mit der Studie »Arthur Schnitzler ferngesehen« geht Sandra Nuy der Frage nach, inwieweit diese lange Tradition des Theaters im Fernsehen zu einer neuen Funktion des Fernsehens führen kann. Sie weist dem Fernsehen die Funktion der kulturellen Gedächtnisbildung und -arbeit für eine Gesellschaft zu. So betrachtet sie die Aufzeichnung, Archivierung und Verbreitung von Theater durch das Fernsehen als Form der kollektiven Erinnerung. Dabei spielen jedoch nicht nur z.B. die Inszenierung der Werke, sondern auch die Auswahlstrategien der TV-Redaktionen eine Rolle. Für sie entsteht so eine Theatergeschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts mit Beteiligung des Fernsehens. Diese Thesen werden exemplarisch an den Theaterstücken Arthur Schnitzlers überprüft.

Um diesen Punkten nachzugehen, gliedert die Autorin ihre Arbeit in drei wesentliche Teile. Zunächst beschreibt sie die Fernsehgeschichte des Theaters in allgemeiner Hinsicht – aufgeteilt in mehrere Stufen, die sich an der TV-Geschichte orientieren: die Phase des ARD-Monopols,

das Hinzukommen des ZDF und die Dualisierung des Fernsehsystems.

Im zweiten Teil arbeitet sie akribisch die Geschichte der Theaterstücke von Arthur Schnitzler im Fernsehen auf. Hier werden Sendungen mit Sendungsdaten durch Kritiken kontextualisiert. Sie begründet ihre Wahl mit einer Renaissance von Arthur Schnitzlers Werken und mit einem Defizit der Forschung über sein Werk aus medienwissenschaftlicher Sicht.

In ihrem letzten Teil wird die »Telegenität« der Theaterstücke Schnitzlers überprüft; dies geschieht auch hinsichtlich der Frage, inwieweit das Fernsehen als Instrument der Theatergeschichtsschreibung dienlich sein kann. So kommt sie zu dem Schluss, dass trotz der »künstlerischen und fernsehästhetischen Schwächen, ungeachtet auch der Marginalisierung als bildungsbürgerliches Minderheitenprogramm« (S. 309), Theater im Fernsehen eine Chance zur Erinnerung ist.

ELIZABETH PROMMER, Potsdam

Michael Meyen: *Mediennutzung*. Mediaforschung, Medienfunktionen, Nutzungsmuster. – Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft 2001 (= Reihe: Uni-Papers; Bd. 17), 236 Seiten, 19,90 Euro.

Meyen unternimmt hier den durchaus begrüßenswerten Versuch, ein Lehrbuch zur Mediennutzung vorzulegen. In gestalterischer Hinsicht wird dabei einiges Verdienstvolles geleistet. Jedes Kapitel wird durch Fragen und Aufgaben sowie durch eine kurze Auswahl weiterführender Literaturhinweise abgeschlossen. Inhaltlich muss man den Band aber sehr kritisch beurteilen. Das Buch hat vielfältige Schwächen. Da wird in theoretischen und methodischen Fragen oberflächlich und zum Teil widersprüchlich argumentiert. Wichtiges, was man in einem Lehrbuch dieser Art erwarten müsste, fehlt. Dafür wird auf Randständiges stellenweise zu intensiv eingegangen.

Die Schwächen in der Durchdringung theoretischer Ansätze werden vor allem bei der Darstellung und Kritik des Uses-and-Gratifications-Ansatzes deutlich. Kernpunkt der Kritik ist das Fehlen einer theoretischen Grundlage. Dagegen werden Ansätze aus der Psychologie ins Feld geführt, die vorgeblich diese theoretischen Grundlagen liefern. Dabei ist damit in der Regel